

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 48 (2022)

Heft: 6

Artikel: Awareness und Diversität im Nightlife

Autor: Elmer, Corina / Brodard, Alexandre / Bücheli, Alexander

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Awareness und Diversität im Nightlife

2022-6
Jg. 48
S. 33 - 39

Seit die letzten Corona-Massnahmen aufgehoben wurden, haben die Menschen wieder Lust am Feiern. Welche aktuellen Herausforderungen für die Party- und Clubkultur daraus resultieren, zeigt das nachfolgende Gespräch auf, indem u. a. über Substanzkonsum, Drink und Needle Spiking sowie sexualisierte Gewalt diskutiert wird. Unter den Fachpersonen besteht Einigkeit, dass Awareness und Zivilcourage wichtige Bestandteile sind, um das Nachtleben möglichst divers und lebendig zu gestalten.

DAS FACHGESPRÄCH FAND ONLINE MIT CORINA ELMER (GESCHÄFTSLEITUNG FRAUENBERATUNG SEXUELLE GEWALT, ZÜRICH), ALEXANDRE BODARD (LEITER CONTACT NIGHTLIFE, KANTON BERN) UND ALEXANDER BÜCHELI (GESCHÄFTSFÜHRER BAR & CLUB KOMMISSION, ZÜRICH) STATT.

Die Fragen für das Suchtmagazin stellte WALTER ROHRBACH (REDAKTIONSLITUNG SUCHTMAGAZIN).
VERSCHRIFTLICHUNG DES GESPRÄCHS DURCH SANDRA BÄRTSCHI (INFODROG, BERN)

«Es ist wieder normal wegzugehen!»
Walter Rohrbach: Wie ist der aktuelle Stand in der Party-Nachtkultur, auch gerade vorausschauend hinsichtlich Corona-Pandemie? Sind Veränderungen im Hinblick auf den anstehenden Winter zu erwarten? Welche aktuellen Herausforderungen bestehen für die Party- und Clubkultur sowie für die Anlaufstellen, auch im Zusammenhang mit Substanzen?

Alexander Bücheli: Seit die letzten Massnahmen im Februar 2022 gefallen sind, ist eine grosse Euphorie und ein grosser Nachholbedarf spürbar. Der Nachholbedarf war auch diesen Sommer noch vorhanden, als sich alles nach draussen verlegte. Es gab noch nie einen Sommer mit so vielen Anlässen draussen, mit so vielen Festivals und Partys, die am Tag stattfanden. Es waren fast doppelt so viele Tickets auf dem Markt, rund 20 Millionen, wie in einer normalen Sommersaison. Für die Indoor-Clubs ist der Sommer wenig überraschend eine eher schwierige Saison. Mit den sinkenden Temperaturen kommen die Leute nun wieder zurück. Aktuell ist es noch schwierig zu sagen, ob das Vor-Corona-Level erreicht wird. Die Clubs und Bars sind im Moment gut besucht und es gibt wenig Grund zum Klagen. Im Gegensatz dazu stehen die Livekonzerte oder andere kulturelle Veranstaltungen, wo man

immer wieder mitbekommt, dass der Vorverkauf schleppend verläuft und die Veranstaltungen schlecht besucht sind.

Hinsichtlich Verhaltensveränderungen konnte beobachtet werden, dass man zwei Generationen hatte, die im Ausgang noch nicht sozialisiert worden sind und die auf einmal alle in die Clubs kamen. Wir waren wieder vermehrt mit ungewollten Überdosierungen konfrontiert, sei dies in Bezug auf Alkohol, illegale Substanzen oder auch Mischkonsum.¹ Was man gelegentlich hört, insbesondere aus dem angrenzenden Ausland, dass Benzodiazepine verstärkt in der Nacht angekommen sind. Es ist schwierig einzuschätzen, ob dies auch in der Schweiz der Fall ist. In der Pandemie nahm der Konsum von Benzodiazepinen in der Schweiz zu, es wäre nun wenig überraschend, dass sich dies auch im Ausgang bemerkbar macht.

Für den bevorstehenden Winter sind wir optimistisch. Clubs werden von jungen Leuten besucht, die primär nicht zur Risikogruppe zählen. Das Zertifikat funktionierte so lange, wie dies mit kostenlosen Tests verknüpft war. Die Frage stellt sich jedoch, ob das Ansteckungsrisiko alleine mit dem Zertifikat, ohne Tests, wirklich viel geringer ist. Weiter hat die Erfahrung gezeigt, dass die Maskenpflicht in Clubs nicht umsetzbar ist. Wir

gehen davon aus, dass wir diesen Winter nicht wieder mit einschränkenden Covid-Massnahmen zu kämpfen haben. Die aktuellen Herausforderungen sehen wir eher in Bezug auf eine drohende Strommangellage. Es wäre nicht erstaunlich, wenn die sogenannte Spasskultur in einer Mangellage als Erstes von der Politik heruntergefahren würde. Auch wenn das Sparpotenzial, aufgrund der Anzahl der Betriebe und den eingeschränkten Öffnungszeiten, insgesamt gesehen hier eher klein ist.

Vor allem in Bezug auf Prävention und Schadensminderung im Nachtleben wird in vielen Schweizer Städten bereits viel gemacht. Im Bereich der sexualisierten Gewalt sind im Vergleich zum Konsum von illegalen Substanzen und Alkohol noch weniger Expertise und Good- bzw. Best-Practice-Beispiele vorhanden. Hier setzen sich vor allem Awareness-Konzepte² durch. Es gibt immer mehr Betriebe, die Awareness-Elemente in ihrer Betriebsphilosophie integrieren. Hier ist Dynamik drin.

Die grösste Herausforderung stellt weiterhin die Frage nach dem Raum bzw. der Platz. Wo kann das Nachtleben in Zukunft in den immer dichter werdenden Städten und den damit verbundenen Nachbarschaftskonflikten stattfinden?

Walter Rohrbach: Herr Brodard, konnten Sie diese Euphorie und den Nachholbedarf ebenfalls feststellen im letzten Halbjahr? Was sind die Herausforderungen und die Prognosen für den kommenden Winter für die Stiftung Contact im Nightlife?

Alexandre Brodard: Ich weiss nicht, ob ich bereits eine Prognose machen kann für den kommenden Winter. Auf jeden Fall haben die Menschen, insbesondere die jüngere Generation, wieder Lust zum Feiern. Sie fühlten sich zuvor etwas eingesperrt, dies konnte man ganz klar feststellen. Sie wollten wieder nach draussen gehen und feierten unter anderem wilde Partys vor Bars oder Clubs. Für die Veranstalter war dies teilweise schwierig, weil sie plötzlich eine Verantwortung für jüngere Personen hatten, die nicht wirklich im Club waren, aber trotzdem dabei sein wollten.

Ich kann die Aussagen von Alexander Bücheli bestätigen, dass sich alles langsam wieder normalisiert. Es gibt einfach viele Menschen, die Lust haben, in den Ausgang zu gehen. Zudem wird eine jüngere Generation sichtbar, die motiviert ist, selbst Veranstaltungen zu organisieren und mitzustalten.

Zunahme von Meldungen zu sexualisierter Gewalt nach dem ersten Lockdown

Corina Elmer: Ich kann nicht allzu viel zum Stand der aktuellen Partykultur sagen. Wir haben seit Corona bzw. in den letzten zwei Jahren einen leichten Anstieg aller Fälle von sexualisierter Gewalt zu verzeichnen. Unsere Fälle setzen sich ungefähr aus 60 % sexualisierter und 40 % häuslicher Gewalt zusammen. Die Selbstmelderinnen im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt haben tendenziell zugenommen. Wir sind ebenfalls an der Kampagne «Zürich schaut hin»³ beteiligt. Das Meldetool der Stadt Zürich, bei dem es um Gewalt im Nachtleben oder im öffentlichen Raum geht sowie um trans- bzw. homophobe Gewalt, hat rund 900 Meldungen in den ersten acht Monaten verzeichnet, also ca. 4 Meldungen pro Tag. Das Tool hilft, hinzuschauen und Vorkommnisse zu melden.

Wir mussten nach dem ersten Lockdown bzw. im März 2021 eine starke Zunahme von Meldungen zur sexualisierten

Gewalt feststellen. Die Euphorie, der Nachholbedarf oder die wilden Partys, wie Herr Brodard es genannt hat, die wirkten sich negativ auf die Opfer bzw. auf die Frauen aus. Sie erlebten mehr sexuelle Übergriffe. Es sind viele Fälle im Ausgang passiert. Das Risiko hatte sich also mit dem Spasshaben bzw. mit der Lust, in den Ausgang zu gehen, erhöht. Nun ist wieder eine Normalisierung feststellbar und wir stellen insgesamt eine schwache Erhöhung fest.

Bei uns melden sich eher Opfer von schwerer sexualisierter Gewalt wie Vergewaltigung, Nötigung und Schändung. Die Opfer von leichteren Fällen fragen vielleicht einmal nach oder wollen etwas Bestimmtes wissen. Sexuelle Belästigung gilt als Vergehen und berechtigt nicht in allen Fällen zu Leistungen der Opferhilfe. Das ist das Problem. Wir klären die Betroffenen in einem Erstgespräch über ihre rechtlichen Möglichkeiten auf, beispielsweise, dass sie eine Anzeige machen können.

Wir stellen ebenfalls fest, dass sowohl bei den Opfern als auch in ihrem Umfeld mehr Awareness vorhanden ist gegenüber Diskriminierungen sowie Übergriffen, und zwar jeglicher Art, nicht nur gegenüber Sexismus, sondern auch gegenüber anderer Diskriminierung wie Homophobie, zumindest im städtischen Kontext.

Alexander Bücheli: Ein Punkt, den ich zuvor nicht angesprochen habe, ist Gewalt im öffentlichen Raum, nicht nur sexualisierte Gewalt. Hier hören wir, dass wieder mehr Probleme auftauchen. Securities, die beispielsweise mit Messer oder Waffen bedroht werden oder Personen, die draussen mit Messer aufeinander losgehen. Die Zahlen bei der Jugendgewalt und den Jugenddelikten sind steigend und dies bemerken auch unserer Mitglieder. Bis jetzt finden schwere körperliche Gewaltdelikte, beispielsweise mit Messer, glücklicherweise nicht in den Clubs statt.

Needle Spiking – ein Medienhype?

Walter Rohrbach: Nun kommen wir zum zweiten Themenblock, und zwar zum Needle und Drink Spiking. Gerade im Rahmen der Street-Parade gab es einige Beiträge zum Needle Spiking. Wie schätzt ihr dieses Phänomen ein? Ist es nur ein Medienhype und

hat euch die Medienberichterstattung darüber erstaunt? Welche Ratschläge gibt es im Umgang damit? Ich habe das Gefühl, dass die Thematik immer wieder bzw. wellenartig aufkommt und nicht neu ist.

Alexandre Brodard: Dies ist schwierig zu sagen. In der Deutschschweiz ist das Thema nach der Street Parade aufgetaucht. In der französischsprachigen Schweiz war es schon Monate vorher aktuell. Es gibt da verschiedene Aspekte zu beachten. Die Sozialen Medien sind im Alltag stark präsent und prägen auch die Art, wie schnell Informationen zirkulieren. Dazu ist die Öffentlichkeit seit der MeToo-Bewegung bei solchen Themen aufmerksamer worden. Man darf dabei nicht vergessen, dass es einerseits die Realität gibt und andererseits die Berichterstattung darüber.

Walter Rohrbach: Habt ihr mehr Anfragen erhalten und ist das Drink Spiking ebenfalls ein Thema?

Alexandre Brodard: Ich würde Needle und Drinking Spiking klar unterscheiden. Drink Spiking ist ein älteres Phänomen. Needle Spiking ist für mich relativ neu, auch wenn es dies früher bereits gab. Die Wahrscheinlichkeit, dass Drink Spiking auftritt, ist höher als Needle Spiking. Beim Drink Spiking werden jedes Jahr Fälle in der Schweiz verzeichnet. Im Rahmen des Drug Checkings hatten wir ein paar Personen gehabt, die ihr Getränk testen wollten, weil sie das Gefühl hatten, dass etwas drin war. Wir konnten bis jetzt nichts finden. Beim Needle Spiking mit Substanzen ist es noch unklar, ob und wie häufig dieses Phänomen wirklich in der Schweiz vorhanden ist.

Walter Rohrbach: Somit ist die Problematik des Drink Spikings im Moment nicht akut?

Alexandre Brodard: Ich glaube, dass das Ganze zu gross geworden ist. Es ist klar, dass man sein Glas nicht irgendwo stehen lassen kann. Zudem sollte man zu den Personen, mit denen man im Ausgang ist, Sorge tragen. Allgemein ist die Solidarität im Ausgang wichtig. Zusätzlich sollte auch das Personal geschult werden, wenn sich beispielsweise jemand komisch verhält, denn es kann zu viel Alkohol sein oder eben etwas anderes. Dies hilft viel mehr, als Becherkondome einzuführen. Das unterstützen

wir nicht, denn es führt zu Unruhen und unguten Gefühlen bei denen, die Angst haben und ist auch nicht effizient.

Walter Rohrbach: Ist bei Ihnen das Drink und Needle Spiking, Herr Bücheli, ein grosses Thema?

Alexander Bücheli: Es ist ein grosses Thema, weil es nicht nur die Gäste, sondern auch die Veranstalter:innen verunsichert, was natürlich auch im Kontext der medialen Berichterstattung steht. Interessant war, dass zuerst England, Holland, Belgien und Frankreich betroffen waren. Danach gab es in den ersten grenznahen Schweizer Städten wie Lausanne, Genf und Basel Verdachtsfälle. In der Deutschschweiz gab es an der Street Parade einen Peak, gefolgt von Verdachtsfällen am Züri-Openair.

Bei den Einstichstellen konnte jeweils festgehalten werden, dass es sich nicht um Insektensicke handelte, sondern um mechanisch erzeugte Einstiche. Analysen des Blutes haben aber keine psychoaktiven Substanzen nachweisen können. Im Raum Zürich habe ich seit dem Sommer von keinen Verdachtsfällen mehr gehört, dafür in Luzern. Es scheint fast so, als ob das Thema in jeder Stadt einmal ankommt. Für uns war der Kontakt zum toxikologischen Institut der Universität Zürich und deren Einschätzung wichtig. Beim Needle Spiking ist es schwierig, Flüssigkeit in einer pharmakologisch wirksamen Menge innerhalb so kurzer Zeit zu applizieren. Zudem müsste es sich um eine Substanz handeln, die schon in kleinsten Mengen wirksam ist. Trotzdem ist es wichtig, dass Verdachtsfälle ernst genommen werden. Der Luisa-Approach⁴ ist eine gute Grundlage für einen standardisierten Ablauf bei der Äusserung eines Verdachts. Die Person soll entsprechend Unterstützung erhalten und informiert werden, dass sie zum Arzt gehen soll, um Blut und Urin zu asservieren. Da es sich gerade in Bezug auf Needle Spiking um Substanzen handeln würde, die längere Zeit im Blut und Urin nachweisbar sind. Im Gegensatz zum Drink Spiking, wo z. B. die Substanz GHB/GBL⁵ zur Anwendung kommt, die nur während eines kurzen Zeitfensters nachgewiesen werden kann.

Leider scheint die längere Analyse-dauer bei Verdachtsfällen von Needle Spiking noch nicht überall bekannt zu sein. Selbst in Spitäler wird betroffenen Personen interesseranterweise mitgeteilt, dass eine Analyse nichts bringt, weil man die Substanzen ohnehin nicht nachweisen könne. Daher ist es wichtig, dass nicht nur bei Orten, wo Verdachtsfälle auftreten, wie beispielsweise in Musik-Clubs standardisierte Abläufe existieren, sondern ebenfalls auf der Ebene der «First Response».

Zudem hört man immer wieder, dass das Spiking als Ausrede für selbstinduzierten Konsum «missbraucht» wird. Das hat wiederum mit der Illegalisierung der Drogen bzw. mit der moralischen Haltung in der Gesellschaft gegenüber dem Rausch zu tun. All diese Geschichten machen das Kommunizieren für die Branche schwierig, schnell ist von Victim-Blaming die Rede. In der Realität war Spiking jedoch nie ein solch grosses Thema, wie dies die Schlagzeilen der Zeitungen suggeriert haben. Sex, Drogen und Gewalt sind für die Medien ein attraktives Thema. Leider kann nicht ausgeschlossen werden, dass es verrückte Menschen gibt, die Spass daran haben, andere Menschen mit irgendeiner Nadel zu stecken, um eine Verunsicherung herbeizuführen. Dabei kommen massenpsychologischen Phänomen wie der sogenannte Nocebo-Effekt zum Tragen. Nocebo steht für eine negative, verunsicherte Haltung. Wenn Betroffene etwas spüren, denken sie automatisch an einen Einstich, wodurch das negative Gefühl bestätigt wird. Dies führt zu Effekten, wie man dies beim Placebo kennt. Für uns ist es wichtig, das Thema ernst zu nehmen, den Mitgliedern zu empfehlen, Ernstfälle möglichst standardisiert anzugehen. Gleichzeitig sind wir nicht unglücklich, wenn das Thema nicht mehr die medialen Schlagzeilen prägt, denn es gibt eine grosse Korrelation zwischen den Medienberichten und den Spiking-Verdachtsfällen.

Walter Rohrbach: Und bei Ihnen, Frau Elmer. Sind Sie damit konfrontiert, bzw. ist die Thematik bei Ihnen ebenfalls angekommen?

Awareness in den Clubs ist wichtig

Corina Elmer: Ich beziehe mich auf das Needle Spiking, weil beim Drink Spiking das Bewusstsein grösser ist und die Frauen wissen, dass sie auf ihr Glas aufpassen müssen. Wir waren beim Needle Spiking in erster Linie medial damit konfrontiert. Den Medienhype können wir aus unserer Sicht ebenfalls bestätigen. Wir hatten bis anhin keine Meldungen von Betroffenen. Im Kanton Zürich haben wir verschiedene Opferberatungsstellen für unterschiedliche Delikte. Solange ein Opfer nicht betäubt und dann vergewaltigt wird bzw. sexuelle Gewalt erlebt, handelt es sich um eine Körperverletzung. Somit wäre das Needle Spiking eine einfache Körperverletzung und fällt nicht in unserer Zuständigkeit. Die Opferberatung Zürich hat mir gesagt, dass sie nur zwei Fälle im Sommer gehabt haben, höchstwahrscheinlich an der Street Parade. Wir nehmen jedoch die Fälle ernst und müssen es beobachten. Ich habe aber auch den Eindruck, dass es bereits etwas vorüber ist und ein Medienhype war. Die Berichterstattung hat mich nicht erstaunt. Gerade während des Sommerlochs stürzen sich die traditionellen Medien auf solche skandalträchtigen Themen. Ich finde jedoch, dass die Medien eine Verantwortung haben und ihre Berichterstattung in den richtigen Kontext stellen müssen und die Fakten überprüfen sollten. In den Sozialen Medien ist es nochmals eine andere Sache. Negative Meldungen verbreiten sich dort sehr schnell, offenbar auch schneller als positive Nachrichten und schaukeln sich ohne Kontextualisierung, Folgebeiträge oder einem Interview mit einer Fachperson hoch. Die Opfer erhalten in den Sozialen Medien mehr Aufmerksamkeit, was ebenfalls eine Eigen-dynamik entwickeln kann. Besonders junge Frauen haben Angst vor sexuellen Belästigungen und unangebrachter Anmache, weshalb dies dann auf doppelt fruchtbaren Boden fällt. Die Ängste sind durchaus berechtigt. Wie bereits Alexander Bücheli gesagt hat, ist die Awareness in den Betrieben und den Clubs etwas ganz Wesentliches. Somit wissen die Frauen, dass hingeschaut wird und ein gewisser Standard herrscht und dass sie Hilfe erhalten, wenn sie diese suchen.

Wir haben ebenfalls die Erfahrung gemacht, dass es bei der Polizei oder auch in der Medizin, je nachdem, wer vor Ort ist, nicht immer gleich gut funktioniert, obwohl diese mittlerweile spezialisiert sind, gerade in den städtischen Zentren.

Nun noch zu den Ratschlägen. Ratschläge für die Opfer finde ich immer schwierig, zum Beispiel wenn gesagt wird, dass sie zu Hause bleiben sollen. Da ist das Risiko, dass sie Gewalt erleben, statistisch gesehen noch grösser. Ich würde sagen, dass sie sich nicht von den Ängsten anstecken lassen sollen. Sich informieren und Gegenstrategien überlegen, ist wichtig, damit man handlungsfähig bleibt. Weiter ist die Sensibilisierungsarbeit von Personen, die Zugang zu den jungen Menschen haben, zentral. Junge Frauen, die zum ersten Mal in den Ausgang gehen und noch wenig Erfahrungen haben, sind einfach verletzlicher.

Achte auf dich, deine Freunde und deine Drinks!

Alexander Bücheli: Ich habe einen Betrieb aus der französischen Schweiz beraten, der stark mit Missbrauchsfällen konfrontiert war und damit verbunden ist ja immer das Ohnmachtsgefühl. Beim Drink Spiking kann man sich eventuell überlegen, sogenannte «Cup Condoms» anzuschaffen und diese an der Garderobe wie Ohrenstöpsel zur Verfügung zu stellen oder Plakate wie «Watch your drink» können allenfalls zur Sensibilisierung beitragen. Aber beim Needle Spiking kann der Club eigentlich nichts machen und solche Apelle bringen nicht viel. Auch ist es eine Illusion zu glauben, dass jede Person so genau durchsucht werden kann, dass keine kleine Spritze hineingeschmuggelt werden könnte. Bei den Betreibenden stellt sich deshalb eine gewisse Ohnmacht ein. Denn letztlich ist natürlich jeder Betrieb daran interessiert, ein geschützter Raum für seine Gäste zu sein.

Zu den Ratschlägen möchte ich noch festhalten, dass es sehr wichtig ist, dass man trotz Awareness Konzepte weiterhin auch eine gewisse Verantwortung für sich selbst und seine Freunde hat. Dies hat einen grossen Einfluss, wie schön, intensiv und toll eine Partynacht sein kann. Zudem muss man zu sich selbst

ehrlich sein, dass Substanzkonsum in gewissen Dosen zu Veränderungen im Verhalten führen kann, was dann teilweise im Nachhinein auch bereut wird. Ich wünsche mir im Allgemeinen, dass man ehrlicher über die Rauscherfahrungen bzw. diese Nebeneffekte diskutieren könnte, damit zumindest das Element des sogenannten Spikings als «Ausrede» in Zukunft wegfallen würde.

Schutz vor Übergriffen – wer übernimmt die Verantwortung?

Corina Elmer: Ich halte es für wichtig, was du sagst, Alexander. Und auf der anderen Seite müssen wir darüber diskutieren, bei wem die Verantwortung zum Schutz vor Übergriffen liegt. Diese Verantwortung sollte nicht bei den potenziellen Opfern liegen. Ich sehe ein, dass man eine solch kleine Stichwaffe oder was es auch immer ist, nicht kontrollieren kann. Es lässt sich auch nicht kontrollieren, mit welcher Einstellung, mit welchen Absichten oder welcher Gesinnung die Leute in den Club gehen. Zentral ist, dass man schnell reagiert, Hilfe bereitstellt und weiß woher man die Betroffenen schicken kann. Eine wichtige Botschaft ist, dass sich Betroffene ebenfalls bei einer Opferberatungsstelle melden können. Dann schaut man gemeinsam, was sie brauchen, was gemacht werden kann und was nicht, was Chancen hat, was nicht. Vielleicht kann man wenigstens einen Einstich feststellen, vielleicht auch nicht. Aber es gibt Fachleute, die die Opfer in dieser Situation professionell unterstützen können. Deswegen ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden in den Clubs davon Kenntnis haben, das Ganze ernst nehmen und wissen, an wen sie die Betroffenen verweisen können. Diese Verantwortung, finde ich, haben sie. Ich halte es für heikel, wenn die Gewaltopfer sowohl für die eigene Prävention als auch für ihren Schutz verantwortlich gemacht werden, denn die Betroffenen haben dasselbe Recht, Alkohol zu konsumieren, wie alle anderen.

Es braucht Standards für die gesamte Behandlungskette

Alexandre Brodard: Die Behandlungskette muss ebenfalls angesprochen wer-

den. Das Unispital in Lausanne hat zum Beispiel die Aufnahme von solchen Fällen überarbeitet und standardisiert. Ich weiß nicht, ob es in jedem Spital in der Schweiz schon so gut läuft. Es gibt eine gewisse Verantwortung von Fachstellen und von Fachpersonen, rechtzeitig und richtig zu handeln. Die Sachlichkeit bei der Berichterstattung fehlt mir und es gab wirklich Informationen, die einfach falsch waren. Zum Beispiel wurde häufig von GHB/GBL gesprochen. GHB/GBL kann jedoch nicht in die Muskeln gespritzt werden, das ist sehr unwahrscheinlich. Wenn die Opfer im Spital landeten, führte dies dazu, dass kein Drogen-Screening stattfand, sondern manchmal explizit auf GHB/GBL getestet und somit allenfalls der Nachweis einer anderen Substanz verpasst wurde. Das bedeutet nicht, dass in diesen Fällen zwingend etwas gefunden worden wäre, aber man konnte aufgrund dieses Fehlers, der auch durch die einseitigen und teilweise falschen Berichterstattungen bedingt war, nichts anderes mehr nachweisen.

Wie du bereits gesagt hast, Corina, stellen gerade für Frauen Personen aus ihrem Bekanntenkreis ein höheres Risiko dar als fremde Menschen. Wir hatten bei uns einige Verdachtsfälle für Needle oder Drink Spiking, die sich nicht bestätigen liessen. Was wir jedoch bestätigen konnten, war eine Frau, die in Scheidung lebte und von ihrem Noch-Ehemann eine grosse Menge MDMA⁶ in Saft verabreicht bekommen hatte.

Walter Rohrbach: Welche präventiven Massnahmen wären wichtig und wer wäre daran beteiligt, die Politik und/oder die Gesellschaft? Braucht es neue Konzept, Massnahmen oder Strategien für ein sicheres und gewaltfreies Nachtleben? Wo gibt es Verbesserungspotenzial und welche Forderungen müssten damit verbunden sein?

Alexander Bücheli: Ein Punkt, der Alexandre zuvor angesprochen hat, finde ich wichtig, und zwar die Standardisierung im Umgang mit diesen Verdachtsfällen. Wenn man davon ausgehen könnte, dass das Verfahren überall gleich läuft, dass die gleiche analytische Sorgfältigkeit zur Anwendung kommt und auch ein einheitliches Reporting vorhanden wäre,

dann hätte man zumindest verlässlichere Zahlen als bis anhin. Auch wenn weiterhin grosse Fragezeichen bei solchen Verdachtsfällen bestehen, wären Standards und einheitliche Reportings durchaus wünschenswert.

Alexandre Brodard: Es steckt auch eine Geldfrage dahinter, denn die Analyse im Spital kostet etwas und diese wird nicht immer bezahlt. Im Kanton Freiburg gab es einen politischen Entscheid, aufgrund dessen das Screening bei allen Verdachtsfällen für einen gewissen Zeitraum finanziert wird. In den anderen Kantonen gibt es das nicht unbedingt und hier muss die Person dies je nachdem selbst bezahlen. Das ist ein Grund, warum man nicht immer ein Screening macht. Wenn man wirklich wissen will, was die Realität ist, dann muss man für eine gewisse Zeit das Screening finanzieren. Weiter ist die Promotion sowie die Information der Clubbetreibenden wichtig. Zusätzlich sollte die Öffentlichkeit wissen, dass man schnell reagieren muss, dass man das Getränk behalten muss, dass man schnellstmöglich die Blutentnahme machen sollte, bevor die Person befragt wird. Das sind Beispiele guter Praxis, die einzuführen wären.

Sensibilisierungsarbeit und Zivilcourage sind gefragt

Corina Elmer: Die Prävention stützt sich aus Sicht der Opferberatung auf verschiedene Säulen ab. Die Sensibilisierung von allen Beteiligten sowie die Schulungen, wie es zum Beispiel bei der Kampagne Luisa auch geschehen ist, um Kenntnisse über die Dynamiken und Möglichkeiten zur Intervention zu erhalten, sind wichtig. Weiter ist eine klare Intervention zentral, also rasch reagieren und nicht wegschauen. Zivilcourage im Umfeld, das hast du auch schon erwähnt, Alexander, Selbstbehauptung bei den Opfern sowie Informationen über Unterstützungs- und Beratungsangebote. Das könnten unter anderem grosse Kampagnen leisten. Weiter sollte das Personal geschult werden, Meldungen ernst zu nehmen und angemessen zu intervenieren. Nicht nur bei den «First Response», sondern auch bei den Clubs etc. Im Nachtleben sowie im öffentlichen Raum

kommen häufiger verbale, sexuelle oder rassistische Belästigungen oder Diskriminierungen vor, seltener ganz schwere Gewalt. Wir bekommen die schwereren Formen mit, die die Leute vielleicht gar nicht im Club erlebt haben, sondern im Anschluss an den Club, zu Hause oder später in der Nacht. Hier bleiben bis zu 90 % unentdeckt, die Betroffenen kommen nie oder erst Monate später zu uns. Dann kann man nichts mehr screenen, aber man hat immer noch Möglichkeiten, etwas zur Anzeige zu bringen. Das, was wir in den Clubs oder in der Öffentlichkeit sehen, stellt nur die Spitze des Eisbergs dar, zumindest im Hinblick auf sexualisierte Gewalt.

Ich finde, Luisa ist ein gutes Konzept, ebenfalls die Awareness-Konzepte, die es in der Stadt Zürich gibt. Weiter ist eine gute Kooperation, wie du es Alexandre erwähnt hast, mit der Medizin wichtig. Und dann braucht es die Bereitschaft zur Schulung und zur Auseinandersetzung mit solchen Themen. Ein Club muss hier etwas Geld sowie Zeit investieren, um seine Mitarbeitenden zu schulen.

Das Nachtleben muss diverser und weiblicher werden

Alexandre Brodard: Im Hinblick auf die gesellschaftlichen Aspekte des Ganzen, hierzu möchte ich gerne noch etwas sagen. Es gibt gewisse Initiativen, die die Rollen von Frauen im Nachtleben neu überdenken. Diese Arbeit ist unterstützenswert. Frauen sollen sich sicherer fühlen und nicht auf gewisse Rollen reduziert werden, damit sie bei Veranstaltungen sichtbarer werden, beispielsweise bei der Musikproduktion oder beim Auflegen von Musik. Frauen müssen nicht zwingend schön und sexy angezogen sein und hinter der Bar arbeiten, sondern hier sind Aspekte der Gleichberechtigung wichtig, welche helfen, Ohnmachtsgefühle zu bekämpfen. Helvetiarockt engagiert sich beispielsweise in diesem Bereich stark.⁷

Alexander Bücheli: Ich glaube, dass das wichtige Impulse sind. Dabei darf man nie vergessen, dass es sich um Unternehmer:innen handelt, die auf eigenes Risiko und ohne Subventionen kulturelle Veranstaltungen durchführen. Es gibt wohl keine Branche, wo der gesellschafts-

liche Anspruch an Sicherheit, Diversität und Nachhaltigkeit so hoch ist. Dies ist verständlich, weil wir für einen grossen Teil der Bevölkerung für Emotionen stehen. Dabei handelt es sich durchaus um ein wichtiges Thema, denn wir profitieren schlussendlich alle davon, wenn das Nachtleben diverser und weiblicher wird. Trotzdem müssen wir realistisch sein. Divers bedeutet einen höheren Aufwand und nicht zwingend mehr Gäste. Der Mensch ist nicht per se friedlich. Übergriffe und Gewalt kommen vor und machen auch vor Clubs keinen Halt. Es wird immer wieder Fälle oder schwierige Momente geben. Deshalb ist es wichtig, dass man sich aktiv damit auseinandersetzt und im Schweizer Nachtleben passt dahn gehend bereits sehr viel.

Substanzen und Gewalt

Walter Rohrbach: Nun möchte ich gerne zum letzten Thema übergehen, und zwar der Verbindung zwischen Substanzen und Gewalt. Alkohol ist sicher häufig damit verbunden. Welchen Faktor nimmt Alkohol oder auch andere Substanzen für die Sicherheit im Nachtleben ein?

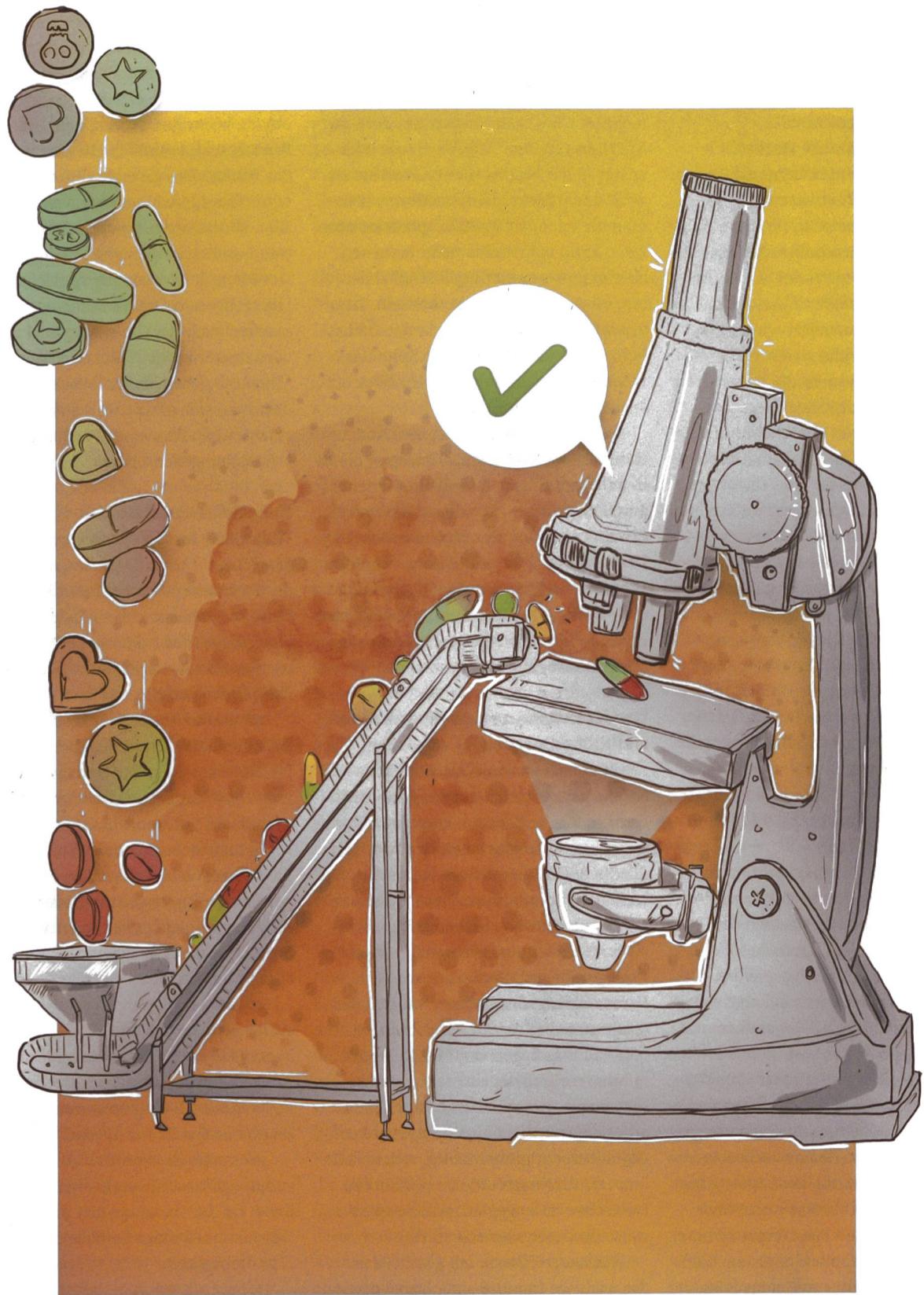
Alexandre Brodard: Es ist sowohl für Personen, die Gewalt ausüben als auch für Menschen, die Opfer von Gewalt werden, wichtig. Die Hemmschwelle wird durch Substanzen reduziert. Ge-wisse Substanzen fördern Gefühle, die die Menschen in sich tragen, wie beispielsweise Aggressivität. Zudem wird die Fähigkeit, auf etwas zu antworten, beeinträchtigt. Das spielt u. a. ebenfalls eine Rolle.

Walter Rohrbach: Könnt ihr dies noch quantifizieren? Es ist wahrscheinlich schwierig, zu sagen, was genau miteinander verbunden ist. Häufig ist es wahrscheinlich ein Mix und nicht nur Alkohol?

Alexandre Brodard: Der Alkoholkonsum ist gewissermassen «Standard» und daher ist die Trennung fast unmöglich. Der Alkohol kommt beinahe immer im Nachtleben vor.

Zur Prävention gehört auch Education

Corina Elmer: Bei Gewalt im Nachtleben ist es wie im privaten Bereich. Der Alkohol oder andere Substanzen senken



die Hemmschwellen für übergriffiges Verhalten. Aber dahinter liegen oft Einstellungen, die bereits eine gewisse latente Gewaltbereitschaft enthalten. Bei häuslicher Gewalt gibt es beispielsweise Lernprogramme, bei denen es darum geht, eine Sucht in den Griff zu bekommen. Daneben muss an den eigenen Einstellungen gearbeitet werden. Wie Alexandre bereits gesagt hat, patriarchale Überzeugungen oder konservative Vorstellungen von Geschlechterrollen begünstigen die Gewalt sowohl vonseiten der tätlichen Person als auch vonseiten der Opfer. Grundsätzlich trägt bei Übergriffen oder bei Grenzverletzungen immer die gewaltausübende Person die Verantwortung dafür. Betroffene erleben es relativ häufig, dass ihnen eine Schuld zugewiesen wird, und zwar durch die Art und Weise, wie sie von der Polizei, vom Gericht oder vom Umfeld befragt werden. Zusätzlich kommt die Dynamik hinzu, dass Betroffene nach einem Trauma unter starken Schuld- und Schamgefühlen leiden können. Dies muss aktiv in der Öffentlichkeit und in den Clubs durchbrochen werden. Zur Prävention gehört auch «Education». Es gibt folgenden Spruch: «Protect your daughter; educate your son». Es ist wichtig, dass Eltern ihren Söhnen beibringen, eigene wie fremde Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren. Diesbezüglich kann man in der Prävention viel machen.

Substanzen haben eine katalysierende Funktion

Alexander Bücheli: Es wurde bereits viel gesagt. Substanzen haben eine katalysierende Funktion. Es gibt gewisse Ausnahmen, wo ich sogar so weit gehen würde, dass Leute Substanzen bewusst einsetzen, um kampfbereiter zu sein. Das ist im Setting des Nachtlebens weniger ein Thema. Substanzen dürfen nie eine Ausrede für das eigene Verhalten sein. Substanzen entfalten eine Wirkung und führen zu körperlichen und psychischen Veränderungen, doch man wird nie zu einem anderen Menschen. Beim Alkohol beispielsweise sinkt die

Hemmschwelle, Gewalt anzuwenden. Education ist ein wichtiger Begriff. Eine interessante Frage ist, wo sollte diese Erziehung stattfinden? Ist die Aufgabe der Kultur der Nacht die Erziehung unserer Gesellschaft? Es ist uns bewusst, dass wir bezüglich Rausch und Grenzerfahrungen sowie bezüglich des Erlernens eines sozialen Umganges miteinander eine wichtige Rolle spielen. Wir müssen somit Rahmenbedingungen mit klaren Grenzen bieten. Aber die Erziehung müsste schon viel früher ansetzen, bevor das die Personen überhaupt mit 18 oder frühestens mit 16 Jahren einen Club betreten. Der Umgang mit Risiko sowie der Umgang miteinander, das sind wichtige Elemente, welche der heutigen Jugend mitgegeben werden sollten, sei es durch die Eltern, durch die Schule oder durch Präventionsorganisationen.

Die Betriebskultur fördert oder mindert Gewalt

Alexandre Brodard: Es gibt jedoch auch die Betriebspolitik eines Clubs oder einer Bar und diese ist ebenfalls wichtig. Wann reagiert man? Wissen alle Mitarbeitende, dass sie regieren müssen? Wie sollen sie reagieren? Wenn man Türstehende hat, was sind das für Personen? Sind das nur Männer oder gibt es auch Frauen? Sind diese Personen gewaltbereit oder arbeiten sie deeskalierend? Die Betriebskultur kann Gewalt mindern oder eben fördern.

Das Nachtleben ist gesundheitsfördernd

Alexander Bücheli: Das Nachtleben und das Weggehen bringen viele psychosoziale Vorteile mit sich bzw. tanzen, Menschen treffen und Emotionen erleben sind gesundheitsfördernd. Es ist wünschenswert, dass in der Zukunft kohärent über die Kultur der Nacht diskutiert wird und nicht nur die Risiken im Vordergrund stehen. Was sind die vielleicht auch unbewussten positiven Effekten des Nachtlebens bzw. des Raussches und der Exzesse, die die Leute mitnehmen.

Wenn Sie Opfer von sexualisierter Gewalt geworden sind, dann haben Sie das Recht sich kostenlos und vertraulich an einer Opferberatungsstelle beraten zu lassen.

Opferberatungsstellen in Ihrer Region sind zu finden unter:
www.opferhilfe-schweiz.ch

Eine medizinische Untersuchung und Spurensicherung sollten, wenn immer möglich, innerhalb von 72 Stunden vorgenommen werden. Es empfiehlt sich in jedem Fall, vorher eine Opferberatungsstelle zu kontaktieren, um genauere Informationen dazu zu erhalten.

Endnoten

- ¹ Als Mischkonsum wird die gleichzeitige oder zeitnahe Einnahme von zwei oder mehreren psychoaktiven Substanzen bezeichnet, sodass sich die Wirkungen überlagern, wodurch der Körper und die Psyche stark belastet wird.
- ² Vgl. Artikel von tsri.ch zu Awareness-Konzepten: <https://t1p.de/3yc3e>, Zugriff 23.11.2022.
- ³ Vgl. dazu die Website der Stadt Zürich: <https://zuerichschauthin.ch/de/>, Zugriff 03.11.2022.
- ⁴ Die Kampagne «Luisa ist hier!» wurde von Beratungsstelle Frauen-Notruf Münster entwickelt und dient als Hilfsangebot für Frauen, die in der Partyszene aus einer unangenehmen Situation heraus möchten. Die Betroffenen können sich mit der Frage «Ist Luisa hier?» an das geschulte Personal wenden, welches ihnen dann unmittelbar und diskret hilft. Vgl. dazu die Kampagnen-Website: <https://luisa-ist-hier.de/>, Zugriff 04.11.2022.
- ⁵ Weiterführende Informationen zu den Substanzen GHB/GBL können der Website der Stiftung Contact entnommen werden: https://www.raveitsafe.ch/?contact_substanz=ghb-gbl, Zugriff 04.11.2022.
- ⁶ Ecstasy/MDMA (3,4-Methylendioxy-N-methylamphetamine) ist ein synthetisches Amphetaminerivat mit stimulierender und leicht halluzinogener Wirkung. Für weitere Informationen zur Substanz vgl. die Webseite von Infodrog zu Suchtformen: <https://www.infodrog.ch/de/wissen/suchtformen/ecstasy-mdma.html>, Zugriff 04.11.2022.
- ⁷ Weitere Informationen zum Verein Helvetiarockt auf der Webseite: <https://helvetiarockt.ch>, Zugriff 23.11.2023.